

**Zeitschrift:** Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung  
**Herausgeber:** Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat  
**Band:** 21 (1945-1946)  
**Heft:** 30

**Artikel:** Schweizer Wirtschaftsspiegel  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-711326>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Zwei Reden — eine Meinung!

Als eines der Hauptziele unseres Organs wird die «Förderung der Wehrbereitschaft» angegeben. Dieser Begriff wird verschiedenartig interpretiert, worauf in diesem Zusammenhang nicht näher eingetreten werden kann. Für uns jedenfalls ist die Wehrbereitschaft nicht bloß unentbehrliches Requisite des Aktivdienstzustandes, sondern Gesinnungsmerkmal jedes anständigen Schweizer im Kriege und im Frieden. Wehrbereitschaft kann man nicht machen. Sie muß einfach vorhanden sein und darf nie erlahmen, heute am allerwenigsten. Gar viele sind schnell bereit zu erklären, «die Schweiz habe wahrhaftig wichtigere Aufgaben zu lösen». Mag sein, aber was nützt die ganze Sozialpolitik, wenn der Bund seine primäre Aufgabe nicht mehr erfüllen kann, nämlich die Behauptung der Freiheit und Unabhängigkeit des Vaterlandes gegen außen? So bedauerlich es sein mag, dürfen wir unter den gegebenen Umständen in unserer Abwehrbereitschaft keinen Augenblick erlahmen, müssen sie sogar proportional den Rüstungsprogrammen aller Großmächte auf einen möglichst hohen Stand bringen. Die Geschichte nimmt einen verhängnisvollen Verlauf, dessen voraussichtliche Konsequenzen uns mit tiefer Besorgnis erfüllen.

Zwei Reden zogen in den letzten

Wochen das Weltinteresse auf sich. Winston Churchill, einer der geschiefsten und weitsichtigsten Männer der Gegenwart, warnte die zivilisierte Menschheit vor der bolschewistischen Gefahr in allen ihren Ausdrucksformen. Der Ex-Premier sprach von einer gefährlichen Entwicklung, die vor dem Eintritt in das akute Stadium abgebremsst werden müsse. Man habe schon früher nicht auf ihn gehört und die Folgen erlebt. Diesmal möge man seiner Stimme Gehör schenken. Einige Tage später sprach der russische Diktator Marschall Stalin über die «infamen Verleumdungen» Churchills. Seine Ausführungen gipfelten in der unmißverständlichen Erklärung, daß eine militärische Intervention gegen die «Ostmächte» zum Scheitern verurteilt sei! Obschon keine Suppe so heiß gegessen wird, wie man sie kocht, scheint uns doch das eine festzustehen: **Die Welt spaltet sich mit großer Schnelligkeit in zwei Heerlager**, innerhalb welchen sich Aufrüstungen von nie gekanntem Ausmaß vollziehen. Die feindlichen Brüder schlagen Töne an, wie sie uns noch vor 7 Jahren durch die Lautsprecher aus der Deutschlandhalle entgegenschallten, ja man ist bereits bei der offenen Drohung angelangt.

Einzelne Leser werden sich daran erinnern, daß wir neulich vom Aufkom-

men einer Konzeption sprachen, für die es Parallelen überhaupt nur im Altertum gibt. Vielleicht verstehen sie jetzt besser, was damit gesagt sein wollte! Zwei Staatsmänner sprachen im Namen ihrer Welten und Völker, zwei verschieden geartete Reden durchleitet die Aetherwellen, aber eine einzige Meinung wurde vertreten: **Wenn es so weiter geht, bricht der dritte Weltkrieg aus!**

Das sind düstere Perspektiven. Es wäre ein Glück für die Menschheit, wenn dieses weltpolitische Kesseltreiben ein sauberes Ende finden könnte. Weder sind wir berufen, die gangbarsten Wege aufzuzeigen, noch dürfen wir hier unsere persönliche Meinung äußern, wie dem Spiel mit dem Feuer ein Ende zu bereiten wäre. Ob dies dem Sicherheitsrat der UNO gelingt, ist mehr als zweifelhaft, schwebt doch über diesem Gebilde das Veto-Phantom und setzt es sich unter anderem aus den direkt beteiligten Großmächten zusammen.

Wir Schweizer wollen auf unserer Hut sein, denn mit einem Schlag könnte das Verderben über uns hereinbrechen. Dann werden es nicht die Moskauhörigen P. d. A.-Leute sein, die das Vaterland vor der Knechtschaft bewahren; sondern Eidgenossen von altem Schrot und Korn!

E. Sch.

## Schweizer Wirtschaftsspiegel

Bern, im März 1946.

Ein Gang durch Arbeitsäle und Montagehallen der verschiedensten Branchen unserer Industrie und des Gewerbes, wird dem aufmerksamen Beobachter ein drastisches Bild von der gegenwärtigen **Hochkonjunktur der schweizerischen Wirtschaft** zeigen. Ihre Ursachen sind einerseits in einer fortwährenden Nachfrageverstärkung auf dem Inlandmarkt, dann vor allem in der zunehmenden Exportbelegung zu suchen. Dabei darf man sich aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß die steigende Ausfuhrfrequenz zur Hauptsache künstlich getragen wird, spielen doch hier großzügige Kredite und Bundeszuschüsse eine wesentliche Rolle.

Es ist nicht zu viel gesagt, wenn wir heute von einem Zustand praktischer Vollbeschäftigung sprechen, was sich fühlbar auf dem Arbeitsmarkt auszuwirken beginnt. Nicht nur hat sich die Zahl der Arbeitslosen von ca. 12 000 (hauptsächlich aus dem Baugewerbe) ganz unbedeutend gegenüber dem letztjährigen Vergleichsmonat erhöht, wobei aber zu berücksichtigen ist, daß Februar 1945 Tausende im Aktivdienst standen, sondern es fehlt sogar an

Arbeitskräften. So z. B. in der Industrie und Landwirtschaft, im Hotelgewerbe und in der Hauswirtschaft.

Die gegenwärtige Wirtschaftsspezifität äußert sich aber auch in einer starken **Investitionslust** von seiten der Unternehmer, die in umfangreichen Bauprojektierungen ihren Niederschlag findet. Es soll aber davor gewarnt werden, den Bogen zu überspannen, d. h. den Ausbau der Industrie zu stark zu stimulieren. Leicht könnte dadurch bei eventuellen Produktionsrückschlägen die Krisenempfindlichkeit verstärkt werden.

In den letzten Wochen ist auch ein **Ansteigen der Löhne** in zahlreichen Betrieben festzustellen, die bestrebt sind, das Reallohnverhältnis ihrer Arbeiterschaft wieder herzustellen. Wo dies nicht auf «freiwilliger Basis» geschieht, da versucht man es in Form eines Zwangsmittels, des Streikes, so wie ihn z. B. die Gipser und Plattenleger verschiedener Städte gegenwärtig durchführen. Unter Ausnutzung der momentanen prekären Situation auf dem Wohnungsmarkt, sowie des Mangels an Arbeitskräften in ihrer Branche, scheuen sie nicht davor zurück, eine

Lohnerhöhung von «bloß» 25 Rp. auf Fr. 3.17 Stundenlohn (wie z. B. in Zürich) glattweg abzulehnen.

Leider wird von weiten Bevölkerungskreisen übersehen, daß die Lohnforderungen der Arbeiterschaft mehr und mehr als maßgebender Teuerungsfaktor auftreten. Ein Steigen des Salärs kann nur dann durchgeführt werden — vorausgesetzt, daß der Fiskus nicht steuermindernd entgegenkommt —, wenn eine Ueberwälzung der Lohnauf die Produktionskosten stattfindet. Dies wird aber zur Folge haben, daß das Produkt wesentlich teurer auf den Markt kommt. So kann sich daraus in einem weiteren Zeitpunkte u. U. die Möglichkeit ergeben, daß die Schweiz wie in den dreißiger Jahren zu einer Preisinsel aufgeschwemmt wird. Die unweigerliche Konsequenz dieser Entwicklung wäre, daß an Stelle der erstrebten Wohlstandsvermehrung, die Armut stünde, heiße sie nun Arbeitslosigkeit, oder sei es die Abwertung.

**Unsere Versorgungslage** erfuhr eine merkliche Verbesserung, was vor allem auf die Wiederinstandstellung der Eisenbahnverbindungen und Straßen, der Umschlag- und Transportsteigerung

zurückzuführen ist. So ist auch der direkte Schiffsverkehr vom Meere nach der Schweiz, zum ersten Male seit sechs Jahren, Ende Februar wieder aufgenommen worden, langten doch die ersten fünf Kanalschiffe im Basler Rheinhafen ein, die Brotgetreide aus Uebersee für unser Land an Bord hatten.

Sehr schwierig gestaltet sich nach wie vor die Kohleneinfuhr. Das mag u. a. auch die 500 jungen Landsleute veranlaßt haben, in Belgien persönlich für ihre Heimat das «schwarze Gold» zu graben. Durch die Tätigkeit der helvetischen Knappen in den Kohlenrevieren von Charleroi, Lüttich und Borinage, erhält unser Land ab März eine monatliche Mehrzuteilung von ca. 2000 Tonnen Kohle.

Die zum Teil katastrophale Nahrungsmittelversorgung in den meisten Staaten Europas, schlechte Ernten und Produktionsausfälle in Uebersee, lassen auch für die Schweiz in naher Zukunft empfindliche Rückwirkungen erwarten. So ist mit einer Reduktion der Brot-, Fettstoff- und Zuckerzuteilung zu rechnen.

In zahlreichen **Wirtschaftsverhandlungen** wird von den schweizersichen Delegationen immer wieder versucht, den Weg in unser Land für lebensnotwendige Produkte zu ebnet und um-

gekehrt dem Export Absatzgebiete zu verschaffen. So sind Verhandlungen mit Polen, das uns vor allem die so dringend benötigte Kohle liefern wird, zum Abschlusse gelangt. Mit Schweden wird Mitte März in Stockholm verhandelt, und aus London ist der Abschluß eines Reiseabkommens England-Schweiz zu erwarten.

Eine Delegation unter der Leitung von Minister Stucki wird sich nach Washington begeben, um mit den Amerikanern die besonders für unsere Auslandschweizer aktuelle Frage der **deutschen Guthaben in der Schweiz** zu besprechen. Die amerikanische Absicht geht dahin, von der Schweiz die Erlaubnis zur Beschlagnahmung aller deutschen Guthaben in unserem Lande zu erwirken, um sie für alliierte Reparationen zu verwenden.

Nach wie vor wird die **Blockierung der Schweizer Guthaben in den Dollarländern** aufrecht erhalten, wodurch der normale Geschäftsverkehr verhindert wird. Dazu ist aber zu bemerken, daß die Freigabe uns zwar von einer lästigen Fessel befreien würde. Dies könnte sich praktisch insofern nicht auswirken, als bis jetzt eine Umwandlung in SFr. nicht möglich gewesen wäre, weil aus unserem Export andauernd viel größere Dollarbeträge anfielen, als für den

Import verwendet werden konnten. Dies wird sich dann ändern, wenn wir mit den USA zu einem Ausgleich unserer Handelsbilanz kommen.

In diesem Zusammenhang sei der **Ausweis der Schweizer Nationalbank** erwähnt, so wie er sich uns anfangs März präsentierte. Durch den Rückgang der Währungsreserven um rund 3 Millionen Fr., hat sich der Goldbestand auf 4722 Millionen Fr. reduziert, wogegen die Devisen bis 198 Millionen Fr. leicht zu nehmen. Der Notenumlauf betrug bei fallender Tendenz 3589 Millionen Fr. Es darf erwartet werden, daß der Bund infolge Rückzahlung der Bundesanleihe von 1934 im Betrage von 100 Millionen Fr., sowie derjenigen von 1931 (350 Millionen Fr.), in den nächsten Wochen starke Geldmittel benötigt, was wohl für den April zur Auflage einer neuen Anleihe führen wird.

Die sich zunehmend verdüsternde politische Lage bleibt nicht ohne Auswirkungen auf den **Börsenmarkt**. So sind seit Tagen die Kursentwicklungen mehrfachen Schwankungen unterworfen. Daß Aluminium-Chippis einen wochenlang erkämpften Gewinn von guten 300 Fr. zum Teil in wenigen Stunden verlor, mag sich weiterhin baisselhaltend auf den Markt ausgewirkt haben. ew.

## Britische Sappeure — «Pfadfinder» des Krieges

Von Major John North, britischer Stabsoffizier.

Das Minenfeld in großem Ausmaße wurde zum ersten Male in der westlichen Wüste eingeführt und nach der Schlacht von El Alamein im Oktober 1942 vervollkommneten die Deutschen die Minenfeld-Technik. Sie vollzogen einen Rückzug über dreitausend Meilen hinter sukzessiven und immer dichter werdenden Minenfeldern. Der Kommandant der Verfolgungstruppen mußte in diesem Falle vor allem darauf bedacht sein, den Feind am «Absetzen» zu verhindern. Denn jede Atempause ermöglicht es dem Verfolger, unzählige weitere Minenfelder anzulegen, und der Verfolger wird sich der Notwendigkeit gegenübersehen, einen Angriff zu lancieren. Die Mine ist eine billige Waffe; tausende können für den Preis eines einzigen Tanks produziert werden und, obwohl sie wenige Verluste verursacht, braucht doch ein einziges Minenfeld die Arbeit einiger Hundert Männer, bis es gesäubert ist. Die Mine ist also, vom Standpunkt des Feindes aus gesehen, ein äußerst billiges Verzögerungsmittel.

### «Booby-Trap»-Gefahren.

Wird, aus irgendeinem Grunde, die Verfolgung verlangsamt und ergreift

der Feind die Gelegenheit, sich «niederzusetzen», so wird es, in der britischen Armee, eine Verantwortungssache der Royal Engineers, einen Pfad durch das unvermeidliche Minenfeld zu schaffen. Die Arbeit ist ebenso gefährlich, wie sie lebenswichtig ist, denn die Minen können mit vielerlei hinterhältigen Fallen versehen sein. Und es gibt eine Unmasse von Kombinationen von Tricks, die dazu bestimmt sind, die Männer zu töten, deren Aufgabe es ist, die Mine zu heben. —

\*

Der Sappeur ist äußerst wertvoll im Bewegungskrieg. Er steuert nicht bloß zum Vormarsch bei, sondern er ermöglicht ihn überhaupt. Wenn der Transport die erste Notwendigkeit zur Aufrechterhaltung eines Bewegungskrieges ist, so ist es die Arbeit der Royal Engineers in einer besonderen Richtung, welche den Transport ermöglicht. Diese Arbeit ist der Brückenbau. Als die Briten und Kanadier Mittelholand erreicht hatten, hatten sie bereits zweitausend Militärbrücken überschritten, von denen viele im heftigsten Kampfe selbst errichtet worden waren. Zahlen allein können niemals ein lebendiges Bild vom Aufwand an Menschen und Material für diese Zahl Brücken vermitteln.

### Kriegsmäßige Ausbildung an einem englischen Fluß.

Achtzehn Monate harter Spezialausbildung gingen diesen zweitausend Brücken voraus. Diese Ausbildung wurde unter starken Ebbe- und Flutbedingungen durchgeführt und es dürfte interessieren zu wissen, daß der Fluß Ouse in Yorkshire während dieser wirklichkeitsnahen Ausbildung die Seine darzustellen hatte. Die späteren Seineüberquerungen bildeten dann auch tatsächlich eine Meisterleistung sauberer und schneller Arbeit dieser Sappeur-Einheiten. Jeder Mann kannte seine Aufgabe bis ins kleinste Detail. Vom Gesichtspunkt des britischen Sappeurs aus gesehen, gibt es zwei Arten von Flußüberquerungen — die freie und die mühsam erkämpfte. Für beide Arten ist eine gründliche Aufklärung lebenswichtig, ungeachtet der Informationen, welche die Brückenbaukompanie bereits erhalten haben mag. Sandbänke zum Beispiel, sind ein sehr weitläufiger Begriff; und ein Fluß kann vielleicht in diesem Jahr durchwatbar sein, während es im folgenden Jahr vollkommen ausgeschlossen ist. Es ist deshalb unerläßlich, daß die Aufklärungstruppe der Sappeure, welche von der Division gestellt werden, in ihren Reihen erstklassige Schwimmer zu verzeichnen haben.